

Aus: Enzyklopädie Philosophie, hrsg. v. H.J. Sandkühler, 2 Bde., Hamburg 1999, Bd. 1.

Neukantianismus – 1. *Begriffsbestimmungen.* Wenn auch schon Lassalle 1859 den Ausdruck ‹Neo-Kantianismus› und C.L. Michelet 1862 den Ausdruck ‹Neokantianer› verwendeten¹, ist ‹Neukantianismus› (N.) erst seit ca. 1875 geläufig², als sich im Ausgang von F.A. Lange eine neue philosophische Richtung unter dieser Bezeichnung etablierte³ und zugleich bekämpft wurde.⁴ Während man in der Frühphase oft zwischen Gruppen- oder Schulbezeichnung (‹Neokantianer›) und Positionsbezeichnung (‹Kritizismus›) unterschied, nahm der Gebrauch von ‹N.› um die Jh.wende inflationäre Züge an; mit dem neutralen historiographischen Klassifikationsbegriff ‹N.› wurden z.B. in T.K. Oesterreichs Neubearbeitung von F. Ueberwegs *Grundriß* (1923) nicht weniger als sieben philosophische Richtungen, die einen großen Teil der akademischen Philosophie der Zeit abdeckten, etikettiert.⁵ Gegen diesen laxen Gebrauch Einspruch erhebend, forderte H. Rickert 1924, nur diejenigen als Neokantianer anzusprechen, die ‹dadurch, daß sie auf Kant zurückgingen, die wissenschaftliche Philosophie erheblich *vorwärts* führten›, v.a. H. Cohen, A. Riehl und W. Windelband.⁶

2. Zurück zu Kant

Älter als die Schulbezeichnung ist der Trend, sich mit dem Ziel einer Erneuerung der Philosophie wieder Kant zuzuwenden. Nach F.E. Benekes Schrift *Kant und die philosophische Aufgabe unserer Zeit* (1832), die durchaus kantkritisch auf die Grundlegung der Philosophie in innerer Erfahrung abstellte, und Ch.H. Weißes Antrittsrede *In welchem Sinn die deutsche Philosophie jetzt wieder an Kant sich zu orientieren hat* (1847) wurde im Nachmärz angesichts der politisch-öffentlichen Isolierung der Universitätsphilosophie der Ruf nach einer an Kant anknüpfenden ‹kritischen›, d.h. metaphysikskeptischen und erkenntnistheoretisch orientierten Position unüberhörbar.⁷ Bemerkenswerterweise war es ein Naturwissenschaftler, H. Helmholtz, der als Sinnesphysiologe in seinem Königsberger Vortrag *Ueber das Sehen des Menschen* (1855) die Kantische Positionierung von Philosophie und ↑Naturwissenschaften als Vorbild propagierte. Die verbreitete Kritik am Deutschen Idealismus verdichtete sich in O. Liebmanns Buch *Kant und die Epigonen* (1865) im rhetorisch wirkungsvollen Refrain ‹Also muß auf Kant zurückgegangen werden›.

Während die *englische* Kant-Rezeption, mit der die Kritik des ↑Empirismus gefördert wurde, sich kaum zu einem eigentlichen Neukantianismus formierte, zeigten sich in *Frankreich* (Charles Renouvier) und *Italien* (Carlo Cantoni u.a.) regelrechte neukantianische Tendenzen.⁸ Jedoch nur in Deutschland kam es, weltanschaulich sowohl gegen einen spekulativen ↑Idealismus wie gegen den ‹kleinbürgerlichen› ↑Materialismus gerichtet, zu einer eigentlichen Kant-Bewegung, die sich in der Folge nach verschiedenen Richtungen aufgliederte und teilweise zu Schulen institutionalisierte. Der historische Referenzpunkt Kant, als dessen Schüler sich alle, ‹die wir im 19. Jh. philosophieren›, empfanden, war die Chiffre für das doppelte Anliegen: die Wissenschaftlichkeit der Philosophie zu gewährleisten und ihr dennoch als Erkenntniswissenschaft eine Orientierungsfunktion zuzuschreiben, die die Kompetenz einer Einzelwissenschaft sprengen würde. In

diesem Sinne kennzeichnet die Losung «Kant verstehen heißt über ihn hinausgehen»⁹ eine im 19. Jh. durchaus allen Nach- und Neukantianern gemeinsames Programm. Generell bestanden im frühen N. der 1870er Jahre noch vielfache Verbindungen zum ↑«Positivismus».

Heute werden im wesentlichen zwei Schulen des N. unterschieden, die *Marburger* und die *Südwestdeutsche*, deren kritischer Idealismus sie von der kritisch-*realistischen* Position A. Riehls unterscheidet. Die erstgenannte Schule, die sich Ende des 1890er Jahre auch entsprechend deklarierte, wurde von H. Cohen und P. Natorp gegründet¹⁰; zu den Marburgern der folgenden Generation zählen u.a. K. Vorländer, A. Görland und – in ihrem frühen Werk – vor allem E. Cassirer und N. Hartmann. Die Hauptvertreter des Südwestdeutschen Neukantianismus sind W. Windelband und H. Rickert, ihr bedeutendster Schüler E. Lask, eigenständige Repräsentanten der Schuldoktrin J. Cohn, B. Bauch und R. Höningwald.¹¹

3. Kantinterpretationen

Cohens Interpretation der theoretischen Philosophie Kants¹² ist von vornherein darauf ausgerichtet, nicht nur Kants Lehre vom ↑Apriori der Erfahrungserkenntnis zu rekonstruieren, sondern sie auch für eine moderne Erkenntnistheorie fruchtbar zu machen. Während frühe «Neukantianer» (H. Helmholtz, F.A. Lange) das Kantische Apriori als ererbte natürliche Ausstattung des Menschen verstanden hatten, arbeitet Cohen seinen transzendentalen Sinn heraus, indem er es in den synthetischen Grundsätzen als den Geltungsbedingungen der in Gestalt «mathematischer Naturwissenschaft» gegebenen Erfahrung festmacht. Seine Interpretation der *Kritik der reinen Vernunft* impliziert aber auch eine systematisch-kritische Veränderung Kantischer Theoreme: Er löst Kants Frage nach der Möglichkeit einer wissenschaftlichen Metaphysik in eben diese Untersuchung der Geltungsbedingungen «mathematischer Naturwissenschaft» auf; er akzentuiert den Kantischen Idealismus, indem er unter dem Titel einer transzendentalen Theorie der Erfahrung nur deren *Form* thematisch macht und das sinnlich-materielle Moment ausklammert bzw. in eine Formbestimmung der Erfahrung aufzuheben versucht. Einer derartigen «Apriorisierung» des sinnlich-materiellen Moments der Erfahrung ist Cohens Fortarbeit am Problem der Erkenntnis v.a. gewidmet. Den Ausgangspunkt dafür liefert Kants «Grundsatz der Antizipationen der Wahrnehmung»¹³, den Cohen zum «Grundsatz der intensiven Grösse» umbildet, um in diesem nicht nur eine prinzipielle Größenzuschreibung, sondern in dieser Zuschreibung die *Setzung* des Realen zu begründen. Während für Kant ↑Empfindung als sinnlich-materielles Moment trotz ihrer mathematischen Bestimmbarkeit für den Realitätsbezug der Erkenntnis unverzichtbar bleibt, wird für Cohen die Leistung der Empfindung zu einem Moment mathematisch-logischen Denkens.¹⁴

Riehls Kantinterpretation¹⁵ teilt grundsätzlich mit der Cohenschen die Orientierung an den Naturwissenschaften, unterscheidet sich aber von jener durch ihr Interesse an Tradition und Anspruch des Empirismus. Kants «Ding an sich» wird *realistisch* ausgelegt; die damit bezeichnete transzendente Realität des Gegebenen gilt als wissenschaftlich nicht erkennbar.¹⁶

4. Philosophiegeschichtsschreibung

Im N. sind bedeutende Darstellungen der und zur ↑Philosophiegeschichte erarbeitet worden, die insgesamt dem Cohenschen Motto folgten: «Der Historiker sei Philosoph» und habe somit «systematischen Anteil an dem Probleme [...], das er darstellt», zu nehmen.¹⁷ Besonders verbreitet war Windelbands – erstmals 1892 publiziertes – problemgeschichtlich konzipiertes *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie*. Neben Natorp, der in den 1880er Jahren wichtige Studien zur antiken Philosophie vorlegte, machte sich in der Marburger Schule E. Cassirer mit seinem zunächst zweibändig erschienenen Werk *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit* (1906/07), in dem er «die Strömungen und Kräfte der allgemeinen geistigen Kultur» in die Darstellung einbezog, einen Namen.

5. Prinzipien- und Erkenntnislehre

Die Philosophie des N. (Kritizismus) ist Geltungsreflexion, näherhin Reflexion darauf, was die Geltung (Gültigkeit, Wahrheit, Wert) theoretischer und praktischer ↑Urteile ausmacht und begründet. Sie geht von der Untersuchung wissenschaftlicher Erkenntnis aus, ohne sich auf diese zu beschränken, greift vielmehr auf andere kulturelle Objektivationen wie Sittlichkeit, Kunst und Religion aus. Philosophisch sind jedoch nie die Dinge (*entia*) selbst thematisch, sondern immer die Gültigkeitsbedingungen der Objektivierungen. In diesen gründet die Bestimmtheit dinglichen Seins, nicht umgekehrt.¹⁸ Charakteristisch für die Philosophie des N. insgesamt ist ferner der Gedanke des ↑Systems der Philosophie als eines in Prinzipien gegründeten Zusammenhangs ihrer Teilgebiete Logik, Ethik und Ästhetik.

Das Philosophieverständnis der *Marburger Schule* wird wesentlich durch die *transzendente Methode* bestimmt, in der sie auch das eigentliche Vermächtnis Kants sieht.¹⁹ Vorrangige Aufgabe der Philosophie ist die Grundlegung der als Faktum vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnis, d.h. der Aufweis und die Rechtfertigung ihrer Ermöglichungs- bzw. Geltungsbedingungen. Im Zuge der Abgrenzung von empirischer Psychologie bezeichnet Cohen dieses Unternehmen als «Erkenntniskritik».²⁰ Bei der Analyse der Relation von Erkenntnis und Gegenstand hält er zunächst an der Dualität von ↑Anschauung («Beziehung des Bewußtseins [...] auf ein X als ein Gegebenes») und ↑Denken qua Bestimmung des Gegebenen fest²¹, gelangt aber in seiner *Logik der reinen Erkenntnis* (1902, 21914) zur These von der reinen Logizität der Erkenntnis. Die apriorischen Grundsätze (Urteile), auf denen Mathematik und Naturwissenschaften fußen, sollen aus ihrem Ursprung im reinen Denken auf- und ausgewiesen werden. Cohens Prinzip des Ursprungs hat seine spannungsreiche Entsprechung in Natorps «Grundgesetz der synthetischen Einheit».²² Die mit dem Denken ursprünglich gesetzte Korrelativität von Vereinigung und Sonderung (Cohen) oder Einheit und Mannigfaltigkeit (Natorp) macht den Gehalt der gesetzlichen Einheitsbeziehung aus, als die Erkenntnis begriffen werden muß.

Spezifikum der *Südwestdeutschen Schule* ist die im Rahmen einer philosophischen Systematik «allgemeingültiger Werte»²³ erfolgende wertphilosophische Deutung des Theoretischen. Sie setzt bei der Unterscheidung von Urteil und Beurteilung an. «Wahr» und «falsch» sind Beurteilungsprädikate, die den Inhalt der Erkenntnis nicht erweitern,

sondern Billigung oder Mißbilligung zum Ausdruck bringen. Mit der Beurteilung nach wahr oder falsch wird eine Wertung vollzogen. Die Allgemeingültigkeit solcher theoretischer Wertungen sieht Windelband in dem von ihm postulierten «Normalbewußtsein»²⁴ gesichert, das die sog. «Normalgesetze» als die transzendentalen Bedingungen der Gegenstandserkenntnis umfaßt. Alle Vorstellungsverknüpfungen stehen unter diesen normativen «Voraussetzungen des normalen Denkens überhaupt».²⁵

Auch für *Rickert* ist Erkenntnistheorie «die Wissenschaft von den theoretischen Werten»²⁶ und als solche gegen alle Seinswissenschaften abgegrenzt. Sein spezifischer Beitrag basiert auf der Unterscheidung zwischen dem alogischen Inhalt und der logischen Form der Erkenntnis, wobei Form und Inhalt logisch aufeinander bezogen gedacht werden. Rickerts «heterologisches Prinzip» besagt, daß «die Form als ihr Anderes den Inhalt fordert».²⁷ Die Theorie der Erkenntnis, d.h. die Theorie des sich nach dem «transzendenten» Gegenstand richtenden wahren Denkens, kann auf zwei Wegen zum Ziel kommen: auf dem transzendentalpsychologischen Weg, der vom wirklichen Erkenntnis- oder Urteilsakt ausgeht, und auf dem transzendentallogischen Weg im Ausgang von der Wirklichkeit des wahren Satzes.²⁸ Auf dem ersten Weg bestimmt Rickert den Gegenstand als das, was im Erkennen bejaht wird, auf dem zweiten als Inbegriff theoretischer Werte oder Formen des *Sinnes* eines wahren Satzes. Was das empirische Erkenntnissubjekt als seinen «Gegenstand» vor sich sieht, ist – im Lichte dieser Theorie betrachtet – eine Summe von festgefügtten Verbindungen. Die Form dieses Gegenstandes besteht in den kategorial bestimmten «Formen der Urteile, die etwas als wirklich behaupten»²⁹; empirische Wirklichkeit zeigt sich «als eine bestimmte, vom erkennenden Subjekt unabhängige Anordnung der Tatsachen».³⁰ *Lask* verändert den Rickertschen Kritizismus insofern, als er sich auf dem transzendentallogischen Weg zentral an der *Kategorie*, statt am Urteil, orientiert. Damit tritt objektivistisch die Bestimmung des Gegenstandes der Erkenntnis in den Vordergrund. *Lask* macht sie am funktionellen Verhältnis von Form und Material, Kategorie und Kategorienmaterial fest. Erkennen bedeutet dann, «ein Material in die Gewalt des Logischen zu bringen».³¹

6. Wissenschaftsmethodologie

Eine erhebliche Wirkung hatten Windelbands und Rickerts Schriften zur Theorie der *↑Geistes- bzw. Kulturwissenschaften*: sie beeinflussten u.a. Max Webers Konzept der Soziologie als verstehender Handlungswissenschaft.³² Windelbands methodologische Abgrenzung der idiographischen «Ereigniswissenschaften» von den nomothetischen «Gesetzeswissenschaften»³³ (↑nomothetisch/idiographisch) wurde von Rickert zur Unterscheidung zwischen dem individualisierenden Verfahren der Geschichte und dem generalisierenden Verfahren der Naturwissenschaft ausgearbeitet.³⁴ Die «naturwissenschaftliche Begriffsbildung» vollzieht sich als Abstraktion von der anschaulichen Mannigfaltigkeit der empirischen Welt und gerät so in immer größere Distanz zur Wirklichkeit; die «historische Begriffsbildung» sucht sich, durch das Interesse am Anschaulichen und Individuellen geleitet, der Wirklichkeit anzunähern.³⁵ Der Historiker wählt und konstituiert seine Objekte, indem er deren Beziehung «auf die *Werte* zum Bewußtsein bringt, die an den *Gütern* der Kultur haften», ein Verfahren, das streng von «praktischer Wertung» zu unterscheiden ist.³⁶

Größere Resonanz als Natorps Arbeiten zur Theorie der Mathematik und der Naturwis-

senschaften fand Cassirers Untersuchung *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* (1910), in der er die allgemeinen ‹Funktionsformen› entwickelt, die der Konstruktion mathematischer und naturwissenschaftlicher Begriffe zugrundeliegen. Exemplarisch wird das Modell systematischer Reihenbildung herausgearbeitet, das den aristotelischen Klassenbegriff ablöst.

7. Rechtslehre, Ethik, Religionsphilosophie

Stehen die Anfänge des Neukantianismus im Zeichen der Theorie naturwissenschaftlicher Erkenntnis, so gewinnt seit den 1875er Jahren auch die praktische Philosophie an Gewicht. Im Marburger N. ist sie in starkem Maße sozialetisch ausgerichtet. Das zeigt sich an Cohens Ethik, insofern sie auf die Begründung eines ethischen Sozialismus abzielt, wie an Natorps Bildungsphilosophie, die sich zur Grundlegung einer Sozialpädagogik konkretisiert.³⁷ Im Rahmen der rechtsphilosophischen Bemühungen der Marburger um eine Vermittlung zwischen Rechtspositivismus und ↑Naturrecht³⁸ entwickelt R. Stammler im Anschluß an seine sozialphilosophische Untersuchung *Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung* (1896) eine Theorie des ‹richtigen Rechts›, die dessen Sinn aus der sozialetischen Zielsetzung einer ‹Gemeinschaft frei wollender Menschen› herzuleiten versucht.³⁹ Der Rickertschüler Lask entwirft demgegenüber in seiner *Rechtsphilosophie* (1905) eine Geltungstheorie des ↑Rechts, welche dieses durch seine Beziehung auf den ‹Rechtswert› philosophisch begründet. Ungelöst bleibt dabei, trotz der Zwischenschaltung einer weltanschaulich fundierten absoluten Wertentscheidung, die Aufgabe eines Brückenschlags zur Rechtswirklichkeit und ihrer Beurteilung.⁴⁰

In den einschlägigen Schriften der Marburger wird der systematische Einstieg in die ↑Ethik auf zweierlei Weise gesucht. Zum einen entwickelt Natorp in Anknüpfung an die Kantinterpretation Cohens⁴¹ eine Logik des Sollens, die von der Aufgabe des unendlichen Erkenntnisfortgangs ausgeht und zeigt, wie dessen Gesetz (regulatives Prinzip) die ‹Arbeit› der Erkenntnis deontisch bestimmt. Wer das diese Arbeit vorantreibende Sollen als solches bewußt ergreift, macht es zu einem strebenden Wollen, das im individuellen wie im sozialen Leben vom Trieb über die Wahl bis zum Vernunftwillen führt.⁴² Zum anderen stellt Cohen in seiner *Ethik des reinen Willens* (1904) für die systematische Einheit von Erkenntnislogik und Ethik auf den *methodischen* Zusammenhang einer gleichlaufenden Begründung aus der Analyse eines Wissenschaftsfaktums ab; in der Ethik ist das die reine Rechts- bzw. Staatsrechtswissenschaft. Warum gerade diese? Das wissenschaftliche Bezugsfaktum der Ethik muß so gewählt sein, daß es erlaubt, einen normativen Begriff des autonom handelnden Menschen in seiner ‹Allheit› zu gewinnen. Für Cohen ist der allheitliche Mensch als das eigentliche ethische Willenssubjekt nur im (idealen) ↑Staat präsent. Dabei hat er als ‹Staat› die staatliche Rechtsordnung vor Augen. Diese konkretisiert sich in einer genossenschaftlichen Verfassung. Das Konzept der Genossenschaft, in der Staat und Gesellschaft idealiter koinzidieren, ist ein Kernstück von Cohens ethischem Sozialismus. Dessen konzeptuelles Fundament besteht in einer sozialetischen Interpretation von Kants kategorischem Imperativ (zweite Fassung) – er verbietet, den Arbeiter zur Ware zu machen und damit seiner menschlichen Würde zu berauben.⁴³ Daß das Verhältnis des ethischen zum politischen Sozialismus seiner Zeit

kritisch war, lag nicht nur an der Berufung auf Kants Ethik, sondern ineins damit am Widerstand, den Cohen als ethischer Idealist dem historischen und dialektischen Materialismus entgegensetzte. Dessen Vertreter polemisierten entsprechend gegen die «Kathedersozialisten»⁴⁴; der politische Erfolg blieb dem ethischen Sozialismus weitgehend versagt.

Während die *Ästhetik* des N. – insbes. Jonas Cohns wertwissenschaftlich konzipierte *Allgemeine Ästhetik* (1901) und Hermann Cohens *Ästhetik des reinen Gefühls* (1912)⁴⁵ – dieser Disziplin wohl neues philosophisches Profil gab, gleichwohl aber nur beschränkt rezipiert wurde, kann die *Religionsphilosophie* des N. in ihrer Vielfältigkeit als Ausdruck lebendiger Auseinandersetzungen um die Stellung der (christlichen und jüdischen) Religion in der modernen Kultur interpretiert werden. Das spiegelt sich in der breit geführten Diskussion um die Funktion des religiösen Bewußtseins im Verhältnis zum Vorstellen/Erkennen, Wollen und Fühlen als den drei «psychischen Funktionen» (Windelband) bzw. zu Logik, Ethik und Ästhetik als den drei «Richtungen des Kulturbewußtseins» (Cohen). *Windelband*, der die Kulturmacht Religion als das *Heilige* faßt⁴⁶, ordnet religiöse Erfahrung jenen Funktionen insgesamt, nämlich der ihnen gemeinsamen Antinomie von Sollen (Normen) und Müssen (Naturgesetzen) zu, in der eine transzendente Wirklichkeit erlebt wird.⁴⁷ Auch *Natorp* gesteht wohl zu, daß dem religiösen Bewußtsein kein eigenes Gegenstandsgebiet zukomme, fundiert es aber gleichwohl in der «Bewußtseinsgestalt» des \uparrow *Gefühls* – mit dem Folgeproblem, in demselben «Gefühl» nun sowohl religiöse wie künstlerische Objektivierungen zu gründen.⁴⁸ Cohen kritisiert daran vor allem die subjektivistischen Implikationen.⁴⁹ Im Gegenzug sucht er Religion in der Vernunft des Menschen zu verwurzeln. Mittel dazu sind die Positionierung der Religion im System ohne Auszeichnung einer besonderen Bewußtseinsart und eine Lektüre der jüdischen Quellen unter dem Gesichtspunkt der «Vernunft in der Religion».

8. Am Ende Kulturphilosophie

Nach dem 1. Weltkrieg standen die neukantianischen Fragestellungen und Theorien nicht mehr im Mittelpunkt der philosophischen Diskussion. Teils gegen, teils in Anmesung an die Zeittendenzen verfolgten Rickert und jüngere Neukantianer die Problemstellungen des Kritizismus weiter. Mit Nationalsozialismus und 2. Weltkrieg ist die gedankliche Fortarbeit daran fast ganz zum Erliegen gekommen. In den 1950er und 1960er Jahren war die systematische Philosophie dieser Tradition nur noch Anliegen Einzelner; selbst das historische Interesse erlosch zeitweilig. Vergessen wurde u.a., welche Wirkungen Cohens Philosophie auf Rosenzweig, Benjamin und Lévinas, Natorps Psychologie und Spätphilosophie auf Heidegger⁵⁰ hatten – auf Denker, die das Bild der Philosophie im 20. Jh. nachhaltig prägten.

Im Rückblick läßt sich der N. als großangelegter Versuch interpretieren, die Kantische Transzendentalphilosophie zu erneuern und dabei zum Ausgangspunkt einer umfassenden Philosophie der \uparrow Kultur zu machen⁵¹: Kultur wurde als Gesamtheit dessen verstanden, «was das menschliche Bewußtsein vermöge seiner vernünftigen Bestimmtheit aus dem Gegebenen herausarbeitet».⁵² Der originellste Ansatz zur Kulturphilosophie, der im N. entsteht und zugleich über ihn hinausführt, ist die *Philosophie der symbolischen Formen* von E. Cassirer. Wie Windelband⁵³ und Natorp⁵⁴ erachtet er die Hinwen-

dung zur Kultur als Ausdruck eines vertieften Verständnisses der Kantischen ‹Revolution der Denkart›. Nach E.W. Orth wirken vor allem zwei vom N. gestellte Probleme in unserer Zeit lebendig weiter: das Problem der Methoden- und Forschungskompetenz der Philosophie selbst und das Problem der Kultur als Rahmen und Basis des Wirkens von Wissenschaft und Philosophie⁵⁵.

Cohen, H., 1871, Kants Theorie der Erfahrung, Berlin; 2. Neubearb. Aufl. 1885. In: WW Bd. 1, hg. v. H. Holzhey, Hildesheim. – Cohen, H., 1877, Kants Begründung der Ethik, Berlin; 2. verb. und erweiter. Aufl. 1910. In: WW Bd. 2. – Cohen, H., 1883, Das Princip der Infinitesimal-Methode und seine Geschichte, Berlin. In: WW Bd. 5/I. – Cohen, H., 1915, Der Begriff der Religion im System der Philosophie, Gießen. In: WW Bd. 10. – Cohen, H., 1928, Schriften zur Philosophie und Zeitgeschichte, hg. v. A. Görland und E. Cassirer, 2 Bde., Berlin. – Edel, G., 1988, Von der Vernunftkritik zur Erkenntnislogik. Die Entwicklung d. theor. Philos. H. Cohens, Freiburg/München. – Ferrari, M., 1997, Introduzione a Il Neocriticismo, Roma/Bari. – Flach, W./H. Holzhey, 1979, Erkenntnistheorie und Logik im Neukantianismus, Hildesheim. – Hartmann, E. v., 1877, Neukantianismus, Schopenhauerianismus und Hegelianismus in ihrer Stellung zu den philosophischen Aufgaben der Gegenwart, Berlin. – Hessen, J., 1919, Die Religionsphilosophie des Neukantianismus, Freiburg. – Holzhey, H., 1984, Neukantianismus. In: HWbPh, Bd. 6, Basel. – Holzhey, H., 1986, Cohen und Natorp, 2 Bde., Basel/Stuttgart. – Holzhey, H. (Hg.), 1994, Ethischer Sozialismus. Zur politischen Philosophie des Neukantianismus, Fft./M. – Jegelka, N., 1992, Paul Natorp. Philosophie-Pädagogik-Politik, Würzburg. – Köhnke, K.Ch., 1986, Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die dt. Universitätsphilos. zwischen Idealismus u. Positivismus, Fft./M. – Lask, E., 1912, Die Lehre vom Urteil, Tübingen. In: GS, hg. v. E. Herrigel, Bd. 2, Tübingen. – Merz, P.-U., 1990, Max Weber und Heinrich Rickert. Die erkenntniskritischen Grundlagen d. verstehenden Soziologie, Würzburg. – Müller, C., 1994, Die Rechtsphilosophie des Marburger Neukantianismus. Naturrecht u. Rechtspositivismus in d. Auseinandersetzung zwischen H. Cohen, R. Stammler u. P. Natorp, Tübingen. – Natorp, P., 1908, Religion innerhalb der Grenzen der Humanität. Ein Kapitel z. Grundlegung d. Sozialpädagogik, 2., durchges. und um ein Nachw. verm. Aufl., Tübingen. – Natorp, P., 1912, Kant und die Marburger Schule. In: Kant-Studien, Bd. 17. – Natorp, P., 1918, Philosophie, ihr Problem und ihre Probleme, 2. verb. Aufl., Göttingen. – Natorp, P., 1974, Sozialpädagogik. Theorie der Willensbildung auf der Grundlage der Gemeinschaft, 1899, 7. Aufl., bes. v. R. Pippert, Paderborn. – Oesterreich, T.K., 1923, F. Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie. 4. Tl., Berlin. – Ollig, H.-L., 1979, Der Neukantianismus, Stuttgart. – Ollig, H.-L. (Hg.), 1982, Neukantianismus. Texte d. Marburger u. d. Südwestdeutschen Schule, ihrer Vorläufer u. Kritiker, Stuttgart. – Orth, E.W./H. Holzhey (Hg.), Neukantianismus – Perspektiven und Probleme, Würzburg. – Poma, A., 1997, The Critical Philosophy of Hermann Cohen, NY. – Rickert, H., 1902, Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einl. in d. hist. Wiss., Tübingen/Leipzig. – Rickert, H., 1904, Der Gegenstand der Erkenntnis. Einf. in d. Transzendentalphilosophie, 2. verb. und erweiter. Aufl., Tübingen/Leipzig. – Rickert, H., 1909, Zwei Wege der Erkenntnistheorie. Transzendentalpsychologie u. Transzendentallogik. In: Kant-Studien, Bd. 14. – Rickert, H., 1924, Das Eine,

die Einheit und die Eins. Bemerkungen z. Logik d. Zahlbegriffs, 2. umgearb. Aufl., Tübingen. – Rickert, H., 1924/25, Alois Riehl. In: Logos, Bd. 13. – Rickert, H., 1986, Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, Stuttgart. – Riehl, A., 1876, Der philosophische Kritizismus und seine Bedeutung für die positive Wissenschaft, Bd. 1, Leipzig. – Sandkühler, H.J./R. de la Vega (Hg.), 1974, Marxismus und Ethik. Texte z. neukantianischen Sozialismus, Fft./M. – Schmid, P.A., 1995, Ethik als Hermeneutik. Systematische Unters. z. H. Cohens Rechts- u. Tugendlehre, Würzburg. – Sieg, U., 1994, Aufstieg und Niedergang des Marburger Neukantianismus. Die Gesch. einer philos. Schulgemeinschaft, Würzburg. – Stammler, R., 1902, Die Lehre von dem Richtigen Rechte, Berlin. – Stolzenberg, J., 1995, Ursprung und System. Probleme d. Begründung systematischer Philos. im Werk H. Cohens, P. Natorps u. beim frühen M. Heidegger, Göttingen. – Vaihinger, H., 1876, Hartmann, Dühring und Lange. Zur Gesch. d. dt. Philos. im XIX. Jh. Ein krit. Essay, Iserlohn. – Windelband, W., ⁹1924 (1883), Präludien. Aufs. u. Reden z. Philos. u. ihrer Gesch., Tübingen. – Windelband, W., 1914, Einleitung in die Philosophie, Tübingen.

¹ Köhnke 1986, 179, 478. – ² Vgl. Holzhey 1984. – ³ Vaihinger 1876. – ⁴ von Hartmann 1877. – ⁵ Oesterreich 1923, 417ff. – ⁶ Rickert 1924/25, 163ff. – ⁷ Köhnke 1986, 175ff. – ⁸ Ferrari 1997, 41-58. – ⁹ Windelband 1924, IV (Vorw. 1883). – ¹⁰ Vgl. Sieg 1994. – ¹¹ Vgl. Ollig 1979, 53ff.; Flach/Holzhey 1979, 34ff. – ¹² Cohen 1871 (²1885), 1877; vgl. Edel 1988. – ¹³ Kant, KrV B 207. – ¹⁴ Cohen 1883, 14. – ¹⁵ Riehl 1876. – ¹⁶ Rickert 1924/25, 168f. – ¹⁷ Cohen 1928, Bd. 1, 272. – ¹⁸ Flach/ Holzhey 1979, 9ff. – ¹⁹ Vgl. Natorp 1912. – ²⁰ Cohen 1883, 6. – ²¹ Ebd., 19f. – ²² Vgl. Holzhey 1986, Bd. 1, 175ff.; Stolzenberg 1995, 61ff. – ²³ Windelband 1914, Bd. 1, 255. – ²⁴ Ebd., 253ff. – ²⁵ Windelband 1924, 138. – ²⁶ Rickert 1909, 207f. – ²⁷ Rickert 1924, 11f., 18. – ²⁸ Rickert 1909, 169ff. – ²⁹ Rickert 1904, 170. – ³⁰ Ebd., 193f. – ³¹ Lask 1912, 57. – ³² Vgl. Merz 1990. – ³³ Windelband 1924, Bd. 2, 136-160. – ³⁴ Rickert 1986, 77. – ³⁵ Rickert 1902, 229ff. – ³⁶ Rickert 1986, 110ff. – ³⁷ Natorp 1974; vgl. Jegelka 1992. – ³⁸ Vgl. Müller 1994, 5. – ³⁹ Stammler 1902, 198. – ⁴⁰ Ollig 1982, 22f. – ⁴¹ Cohen 1877; vgl. Schmid 1995, 101ff. – ⁴² Natorp 1918, 87ff.; 1974, § 6-10. – ⁴³ Vgl. Holzhey 1994. – ⁴⁴ Vgl. die Zeugnisse in Sandkühler/de la Vega 1974. – ⁴⁵ Vgl. Poma 1997, 131ff. – ⁴⁶ Windelband 1924, Bd. 2, 297. – ⁴⁷ Ebd., 300ff.; vgl. Hessen 1919, 27ff. – ⁴⁸ Natorp 1908, 44. – ⁴⁹ Cohen 1915, 121ff. – ⁵⁰ Vgl. Stolzenberg 1995, 259ff. – ⁵¹ Vgl. Orth/Holzhey 1994, 71ff. – ⁵² Windelband 1924, Bd. 2, 287. – ⁵³ Ebd., 289. – ⁵⁴ Natorp 1912, 208. – ⁵⁵ Orth/Holzhey 1994, 29.

Helmut Holzhey und Ursula Renz

